

Gedenkjahr 1915 · 2015

Jakob Künzler in Urfa

Rauminstallation in der Kirche Hundwil

Einführung	1
Leben und Werk	2
Lebensdaten, Geschichtliche Ereignisse	12
Zeugnisse	14
Verleihung der Ehrendoktorwürde	16
„Auf der Schlachtbank“ Jakob Künzler: Ein Appenzeller im Grauen des ersten modernen Völkermords. Magnet 3/2015	17
Literatur	21

2015 ist es 100 Jahre her, seit im Gebiet der heutigen Türkei das Schreckliche seinen Lauf nahm, das man später den ersten Völkermord der Moderne genannt hat. Männer, Frauen, Kinder, Greise wurden ihrer Ehre und ihres Besitzes beraubt, deportiert, misshandelt, vergewaltigt und systematisch ermordet. Zum allergrössten Teil waren es Armenier, aber auch syrische und aramäische Christen und muslimische Kurden, von denen das Land „gereinigt“ wurde. Die Zahl der Opfer wird auf weit über eine Million geschätzt.

Jakob Künzler, am 8. März 1871 in Hundwil geboren, wurde vor Ort zum Zeugen des Geschehens. Mit seiner Frau Elisabeth und anderen Mitarbeitern der Missionsstation in Urfa konnte er für einige wenige zum Helfer und Tröster werden. In einem steten Strom unfasslicher Grausamkeiten bot die Klinik, die er leitete, einer kleinen Zahl von Verstörten und Verwundeten Zuflucht und medizinische Betreuung. Wo andere stumpf und gleichgültig wurden, vermochten Jakob und Elisabeth Künzler mit einer scheinbar unerschütterlichen Liebeskraft den Ängsten zu trotzen und Tag für Tag für Gequälte da zu sein. Mit nüchternen Worten hielt Jakob Künzler fest, was in seiner unmittelbaren Nähe geschah, beschrieb, wie die Menschen schändlich, feige und herzlos das Handwerk des Tötens und Raubens ausübten, und liess sich doch nicht zu pauschalen Anklagen hinreissen.

Eine Rauminstallation in seiner Taufkirche vergegenwärtigt das Lebenswerk von Jakob Künzler und erinnert damit an einen der bedeutendsten Söhne des Appenzellerlandes. Gegen das Vergessen und Verdrängen möchte sie die biblische Verheissung stellen, dass die Liebe niemals aufhört, und dass kein Werk der Barmherzigkeit vergeblich getan ist (1. Korinther 13,8 und 15,58).

Die Installation bringt *Texte* aus dem Buch *Jakob Künzlers*, das 1923 erschienen und 1999 neu aufgelegt worden ist: *Im Land des Blutes und der Tränen*. Zu Künzlers Schilderungen kommen *Bilder*, die dem Werk *Armin T. Wegners* entnommen sind: *Die Austreibung des armenischen Volkes in die Wüste*. Wegner hat als Sanitätssoldat verbotenerweise fotografiert und so die Entmenschlichung der Opfer dokumentiert; die Zusammenstellung seiner Bilder und Texte ist 2011 im Wallstein-Verlag erschienen.

1317005



GM00610342



Leben und Werk

Jakob Künzler stammt aus einer alten, in Walzenhausen gebürtigen Familie. Im Rothus in Hundwil geboren, verliert er früh den Vater. Er verlebt seine Kindheit in Teufen und Stein. Jakob singt im Bubenchor und spielt Zither und Mundharmonika. Er ist elf Jahre alt, als seine Mutter schwer krank wird. Nach einer kurzen Erholung stirbt auch sie. Jakob wird in Stein zum Zimmermann ausgebildet und von dem ernsthaften, aus der Mission zurückgekehrten Pfarrer J. J. Meier konfirmiert.



Aus dem Familienarchiv: „Opa“ Jakob Künzler als Kind in der Schulklasse, laut mündlicher Tradition in Stein (© Familienarchiv)



In jungen Jahren (© Familienarchiv)

Die Gesellenjahre führen ihn nach Basel. Eine Operation erzwingt einen Spitalaufenthalt. Da wird er von jungen Männern gepflegt. Sie nennen sich „Brüder“ oder auch „Diakone“. Sie haben elementare Kenntnisse in der Krankenpflege erworben und wollen sich in christlicher Liebe um Kranke kümmern. Auch Jakob möchte ein solcher Diakon werden. Durch seine robuste, freundliche Art, seine rasche Auffassungsgabe, seine vielseitigen Interessen, sein aussergewöhnliches Erinnerungsvermögen und seine geschickten Hände ist er wie gemacht dafür. Innerlich hat er schwer zu kämpfen: Ist er wirklich demütig genug für diesen Dienst?

Im Sommer 1899 wird er von der Arbeit weggerufen. Der weltweit bekannte Freund der Armenier, Dr. Lepsius, richtet die Frage an ihn, ob er bereit sei, den Dienst eines Krankenpflegers im ostanatolischen Urfa zu übernehmen. Es sei ihm ja bekannt, dass an den Armeniern schreckliche Massaker begangen worden seien. Eine neu errichtete Klinik solle ihnen Linderung bringen. Der Leiter der Klinik, Dr. Hermann Christ, habe Künzler im Basler Bürgerspital kennen gelernt und darum gebeten, ihn zum Helfer zu bekommen.

Im Herbst 1899 nimmt Jakob Künzler am Grab der Mutter Abschied von seiner Heimat.



„Noch einmal besuchte ich in Teufen das Grab meiner Mutter. Mit ihr, die mir in meiner Jugend das Liebste auf Erden gewesen war, musste ich noch Zwiesprache halten. Am Grab sagte ich zu ihr: ‚Mutter, Länder und Meere werden mich nun von dir trennen, aber unsere Herzen werden sich nahe bleiben. Ich will mich als dein Sohn würdig erzeigen, du sollst dich am Ort der Seligkeit nicht meiner schämen müssen. Dazu wird mir Gott helfen.‘“

(Dreissig Jahre Dienst im Orient, S. 9f.)

Bei einem Ausritt in Aleppo erbarmt sich eine junge Frau über den noch schlechten Reiter. Sie lässt sich mit ihm zurückfallen. Offenherzig erzählen sich die beiden ihre Lebensgeschichte. Elisabeth Bender ist die Tochter eines Missionars und einer abessinischen Prinzessin. Auch sie hat schon als Kind beide Eltern verloren. Die beiden verlieben sich in einander. Sie sagen sich nichts davon. Sechs Jahre später sucht Jakob die junge Frau. Sie ist in Schottland und will Krankenschwester werden. Als sie ihm endlich ihr Jawort gibt, tritt die Frau an seine Seite, die sein Lebenswerk erst möglich macht.



Elisabeth Bender als junge Krankenschwester (© Familienarchiv)

Fünf Kinder werden ihnen geboren. Jeden Tag beginnt die Familie mit einem Abschnitt aus der Bibel, einem Lied und einem Gebet. Sonntags besucht man in der Regel den Gottesdienst in der protestantischen Kirche der syrischen Christen.

„Wir haben in unserer Ehe stets ein probates Mittel gehabt, das uns die Aussöhnung erleichterte. Ohne gemeinsames Abendgebet legen wir uns nie zur Ruhe, und da man grollend nicht beten kann, macht man vorher reinen Tisch. Probatum est!“

(Im Land des Blutes und der Tränen, S. 153)

Die Frau von Dr. Christ wird tuberkulosekrank. Er muss abreisen. Seine Nachfolge in Urfa übernimmt Dr. Andreas Vischer. Auch er stammt aus Basel. Mit ihm arbeitet Jakob Künzler zehn Jahre lang in gegenseitig grossem Respekt zusammen. Die neu erbauten Häuser für den Arzt und die Familie des Diakons machen sichtbar, wie wichtig diese Präsenz für die ganze Stadt ist.

Jakob Künzler lernt rasch armenisch, türkisch, arabisch, kurdisch und englisch. Auch ohne Übersetzer kann er sich mit Menschen aller Bevölkerungsschichten verständigen. Regelmässig schreibt er Beiträge für die Zeitschrift „Der christliche Orient“. Seine Fähigkeit, Erkenntnisse mit knappen Worten anschaulich, lebendig und packend zu formulieren, ist frappant. Sie wächst aus seinem Willen, vorurteilsfrei allen Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenslagen gerecht zu werden. Über Jahre hin sammelt Künzler Tag für Tag meteorologische Daten. Wissenschaftlich präzise beschreibt er verschiedene Krankheiten. Nüchtere Beobachtungen verschmelzen mit einem unerschütterlichen Vertrauen in die Zuverlässigkeit des Gotteswortes.

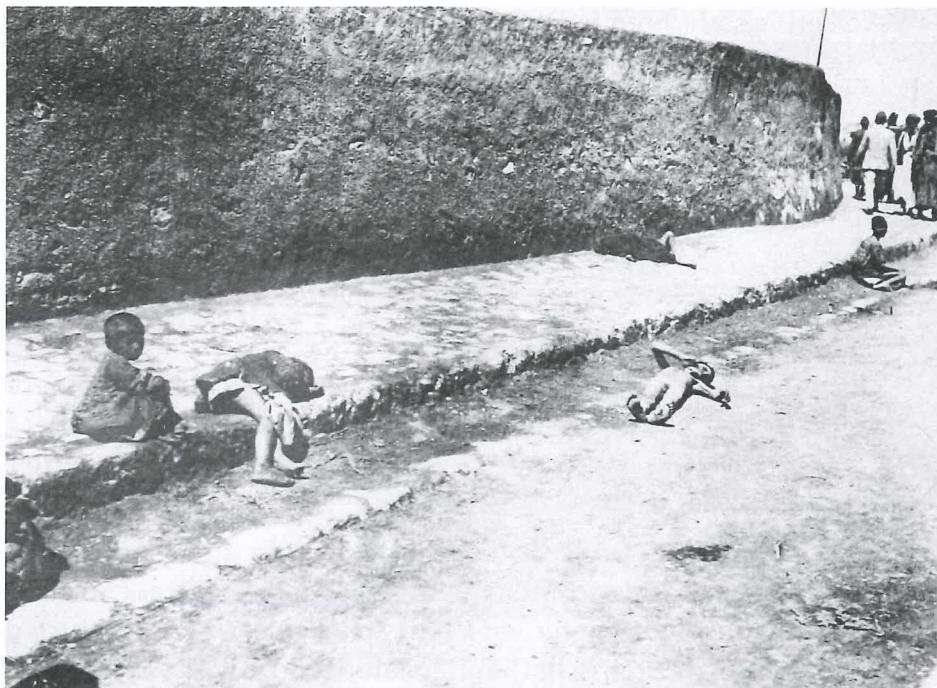
1908 bringt der Sturz des Sultans die Hoffnung auf eine innerlich erneuerte politische Ordnung. Alle Völkerstämme sollen gleiche Rechte und Pflichten haben. Künzler ist skeptisch. Lassen sich jahrhundertealte Verhaltensmuster derart rasch ändern?

Dennoch geht der Ausbau der Arbeit in Urfa stetig weiter. 1912 werden die finanziellen Mittel gesammelt, und im darauf folgenden Jahr wird der Grundstein für ein neues Spital gelegt. Der Ausbruch des 1. Weltkriegs hält Dr. Vischer im Heimaturlaub zurück. Vier Jahre lang ist Künzler für die Leitung der Klinik auf sich selbst gestellt.

Im Herbst 1914 tritt die Türkei an der Seite Deutschlands in den Krieg. Der Feldzug gegen Russland endet mit einer verheerenden Niederlage. Wer ist schuld? Die Armenier, heisst es, seien desertiert. Alle werden verdächtigt, hinter der Front mit dem Feind zusammenzuwirken.

Jakob Künzler ist kaum aus einer schweren Typhuserkrankung genesen, als im Juni 1915 das Unheil unübersehbar wird. Züge von Deportierten aus dem Norden treffen in Urfa ein. Nur Frauen und

Kinder. Die Männer sind schon getötet. Bald lässt sich die Erkenntnis nicht unterdrücken: Es handelt sich nicht um spontane Massaker. Die moderne Technik macht ein systematisches Morden möglich. Über das Telegrafennetz wird mit zentraler Befehlsgewalt eine Massenvernichtung organisiert. Das alte osmanische Reich soll zu einem modernen Nationalstaat umgeformt werden. Alle nichttürkischen Volksgruppen werden „entfernt“: zuerst die armenischen, später die syrischen und griechischen Christen, und zuletzt auch die Kurden.



*Unbestattete Tote nach einem Massaker
aus Armin T. Wegner: Die Austreibung des armenischen Volkes in die
Wüste, Wallstein Verlag, 2011*

Künzler sammelt Berichte, informiert den deutschen Konsul in Aleppo, notiert die eigenen Beobachtungen und konstatiert, dass er kaum etwas gegen das grauenvolle Unrecht zu tun vermag. Am 19. Oktober 1915 bricht der Widerstand des armenischen Quartiers in Urfa zusammen. Künzlers Freund Leslie nimmt sich verzweifelt das

Leben. Mit kühlem Mut gelingt es, die Klinik offen zu halten und einige wenige Menschen zu retten. Ihre zahlreichen Verbindungen in die Frauenwelt Urfas bietet Elisabeth Künzler die Möglichkeit, Kinder und Frauen nach Aleppo zu schleusen. Die Mitarbeiterin Karin Jeppe kann sieben armenische Männer verstecken. Erstaunlicherweise übersteht das Ehepaar Künzler die Jahre höchster Anspannung, ohne seelisch krank zu werden.

Ein Jahr lang sind Künzlers auf Heimaturlaub in Basel. Nach ihrer erneuten Ausreise wird deutlich, dass die Arbeit in Urfa aussichtslos ist. Die Christen sind fast alle tot. Für die muslimischen Türken wünschen die staatlichen Behörden keine Hilfe von aussen.

Die im Land verbliebenen Christen müssen erneut Massentötungen fürchten. Das amerikanische Hilfswerk Near East Relief beschliesst, die christlichen Waisenkinder in ein sicheres Nachbarland zu bringen. Es gilt, an vielen verschiedenen Orten die Kinder zu sammeln, bei den lokalen Behörden die Papiere zu besorgen und die Reise zu organisieren. Diese führt durch Gegenden, in denen räuberische Volksstämme die Reisenden bedrohen. Wer soll die vielen Kinder sicher leiten – wenn nicht Jakob Künzler, der mit den Mentalitäten des Landes vertraut ist und in allen Volksgruppen Freunde hat? Auf dramatische Weise gelingt es, etwa 8'000 Waisenkinder über den Euphrat in Syrien und im Libanon in Sicherheit zu bringen.





*Der Weg führte durch Wüsten und rechtsfreie, von Banditen und Räubern beherrschte Gebiete. Nur der Mut, der das eigene Leben riskierte, und eine logistische und kommunikative Meisterleistung machten es möglich, 8'000 Waisenkinder aus der permanenten Bedrohung nach Syrien und in den Libanon in Sicherheit zu bringen. Die Kinderkarawane unter Leitung Jakob Künzlers auf dem Weg, 1922
(© Familienarchiv)*

Am 1. Oktober 1922 schliesst Jakob Künzler die Klinik in Urfa.

„Endlich war ich, wenn auch allerschwersten Herzens, ganz entschieden, in Urfa die Arbeit aufzulösen und nach Syrien zu ziehen, im Glauben, dass ich auch dort der Geführte Gottes sei. Genau am gleichen Tag wie vor 23 Jahren, als ich erstmals ins Land gekommen war, passierte ich am gleichen Ort den Euphrat. Damit fand eine lange Arbeit mit viel Liebe, Gebet und Schweiß ihren Abschluss.

War's umsonst? Der Glaube spricht: Nein!“

Dreissig Jahre Dienst am Orient, S. 118

Im Auftrag des Near East Relief übernimmt das Ehepaar Künzler die Leitung eines Waisenhauses mit 1400 der geretteten Kinder. Da trifft sie ein bitteres Unglück: Eine Blutvergiftung macht es nötig, Jakob Künzler den rechten Arm zu amputieren. Nun sorgt „der Papa“ einarmig für das Wohl „seiner“ Kinder.



Der einarmige Papa Künzler (© Familienarchiv)

Für die Herangewachsenen vermittelt er Ehepartner. Eine Teppichweberei verschafft ihnen Arbeit. Einer der Teppiche gelangt in das Weisse Haus in Washington.

Nachdem die Kinder selbständig geworden sind, wartet eine letzte Aufgabe. In Ghazir werden mit Hilfe der Schweizerischen Armenierfreunde Häuser für Witwen erstellt. Die Malaria-Mücken in den umliegenden Tümpeln bekämpft Künzler, indem er die kleinen Gambusia-fischlein aussetzt. Die fressen die Mücken. Schliesslich krönt er sein helfendes Wirken mit dem Bau eines armenischen Sanatoriums auf dem Libanon. Seine Reise in die USA, um die finanziellen Mittel dafür zu sammeln, bringt zwar keinen durchschlagenden Erfolg. Es sind die treuen Freunde in der Schweiz, die den Bau möglich machen. Hoch-offiziell wird sein Lebenswerk 1947 gewürdigt: Die medizinische

Fakultät der Universität Basel verleiht ihm die Würde eines Doktors der Medizin ehrenhalber.



Jakob Künzler und ein armenisches Waisenmädchen beim Weben des Teppichs für das Weisse Haus in Washington (© Familienarchiv)

Am 15. Januar 1949 stirbt Jakob Künzler im Kreis seiner Familie in Ghazir. Seine Tochter liest ihm den Liedvers:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Zwei Tage später nimmt in Beirut eine grosse Trauergemeinde an seinem Sarg Abschied. Im Beisein seiner Frau Elisabeth wird zehn Jahre später, am 22. Februar 1959, die Gedenktafel an seinem Geburtsort Hundwil enthüllt. Elisabeth Künzler-Bender stirbt neun Jahre später im Alter von 92 Jahren.



Jakob Künzler bilanziert in einer Zeichnung seinen Lebensweg: Aus dem Sandverkäufer und Fädler und Sticker wurde ein Zimmermann, aus diesem ein Diakon, dann Arzt und Waisenvater, schliesslich ein einarmig tippender Bücherschreiber, der zuletzt Lichtbildervorträge über sexuelle Hygiene hält. (© Familienarchiv)

Lebensdaten

Geschichtliche Ereignisse

8. März 1871 Geburt im Rothus in Hundwil
1872 Umzug der Familie nach Teufen
3. November 1877 Tod des Vaters
Schulbesuch und Arbeit als Fädler
1878/79 bei Verwandten in Stein AR und in Wolfhalden
1880 Rückkehr zur Mutter nach Teufen
1882 Krankheit und Tod der Mutter (11. Oktober)
Lehre als Zimmermann in Stein
auf Ostern 1888 Konfirmation in Stein
ab Sommer 1891 Berufstätigkeit in Basel
1893/94 Ausbildung zum Diakon (Krankenpfleger)
1895 Massaker an den Armeniern
Tätigkeit im Bürgerspital Basel
1899 Berufung in den Pflegedienst an der Klinik in Urfa (heute Sanliurfa, Türkei)
1903 Gründung der syrisch-protestantischen Schule
1903 und 1909 Ferienaufenthalte in Stein AR
7. November 1905 Heirat mit Elisabeth Bender
1906 Geburt des Sohnes Arnold
1908 Geburt der Tochter Marie
*1908 Deklaration des türkischen Nationalstaates ,
allgemeinen Bürgerrechte, allgemeine Wehrpflicht*
1909 Massaker von Adana
1910 Geburt der Tochter Ida
1912 Geburt der Tochter Marta
1912/13 Balkankrieg, grosse Gebietsverluste der Türkei
1913 Bau des Arzt- und des Diakonenhauses in Urfa
*August 1914 Kriegserklärungen der europäischen Grossmächte
Die Türkei tritt an der Seite Deutschlands in den Krieg*
Herbst 1914 ärztliche Begleitung zweier persischer Prinzen
April/Mai 1915 schwere Erkrankung an Fleckentyphus

*1915/16 Massendeportationen, Massenmorde
Aufstand und Kapitulation der Armenier in Urfa*

30. Oktober 1915 Verzweiflungstod von Freund F. H. Leslie
1915-1918 Eigenständige, intensive ärztliche Praxis für Zivilisten und Soldaten
1917 Geburt der Tochter Elibet
30. Oktober 1918 Waffenstillstand
1919/20 Heimaturlaub in Basel
1920 Rückreise nach Urfa
*1921/23 Erfolgreiche Revolte Kemal Atatürks
Massaker an Griechen, Syrern, Kurden*
1922 Rettung von 8000 Waisenkindern nach Syrien
1. Oktober 1922 Schliessung der Klinik in Urfa
1923 Leitung des Waisenhauses in Ghazir, Libanon (Near East Relief)
April 1923 Amputation des rechten Armes nach einer Blutvergiftung
Aufbau einer Teppichweberei
1925 Teppich für das Weisse Haus in Washington
Verleihung des Ordre pour le mérite durch den libanesischen Präsidenten
1931 Auflösung des Waisenhauses, Heimaturlaub, Vorträge
1932 Dienst in Beirut im Auftrag der Schweizerischen Armenierfreunde
Kinderkrippe, Suppenküche, Beratungsstelle, Wohnungen für armenische Witwen in Beirut
Kampf gegen die Malaria mit dem Gambusiafischchen
1935/36 „professioneller Bettler“: Vortragsreise in die USA
1938 Eröffnung des armenischen Sanatoriums in Beirut
1938 Heimaturlaub in der Schweiz
1939-1945 Zweiter Weltkrieg
22. November 1947
Verleihung des medizinischen Dokortitels ehrenhalber durch die Universität Basel
15. Januar 1949 Tod in Ghazir
17. Januar 1949 Grablegung in Beirut
17. Januar 1968 Tod seiner Frau Elisabeth

Zeugnisse

Schon spüre ich in der Klinik Künzlers ordnende Hand; er selbst ist sehr munter und guter Dinge, lässt auch etwa einen frischen Appenzellerjodler erschallen, was in diesem öden und gesangsarmen Lande gut tut.

Dr. Hermann Christ, 23.12.1899

Dass es Herr Künzler die ganze Zeit ausgehalten hat, ist sehr, sehr verwunderlich. Er hat eben eine unverwüstliche Nervenkraft und ein fröhliches Gemüt, und doch scheint es auch am Ende ihm zu viel zu werden. Denn die Zahl der Seuchen, die durch diese Verschleppungen über unsere Stadt hereinbrachen, stieg ins Unermessliche. Wir müssen unser möglichstes tun, um ihn in jeder Beziehung zu unterstützen.

Karen Jeppe, Der Christliche Orient, 1919

Ihr solltet Künzler als Waisenvater und Fabrikdirektor wirken sehen, man würde eher glauben, dass er vier Arme, als dass er nur noch den linken hätte. Am liebsten würde ich einige Wochen bei Künzlers bleiben, denn mit solchen Menschen zusammen zu sein ist doch schöner als die schönste Landschaft.

Pfr. Dr. Wilhelm Vischer, 1924

Wo nimmst Du all die unerschöpfliche Liebe her für die Unglücklichen, für die Waisen und die Bettler? Wie konntest Du vor so viel körperlicher und moralischer Hässlichkeit dieses Lächeln bewahren? Was hielt Dich so aufrecht? Die Wurzeln Deines unerschütterlichen Glaubens, tief in Deinem Herzen verankert, wie das Fundament der Schweizer Berge im Herzen Europas. Unter all diesem Jammer sahen Deine Augen unseren hochgelobten Erlöser, welcher sagte: „Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan.“

Pater Boghos Aris, am Begräbnis, 17. Januar 1947

Ist Albert Schweitzer der Mann der Bildung, so Jakob Künzler der Diakon mit dem weissen Kittel, dem die Gabe der Tat gegeben war, die ihn neben die grössten Liebenden unserer Zeit stellt. Wo ist sonst so ein Jubel der Krankenpflege getan und ein ganzes Leben lang gelebt worden, so ein Lobpreis der Mühsal, die Schmutz, Eiter, Blut, Gestank, Kot, Schweiss, Tränen, Ungeduld, Undank, Geschrei und Verzweiflung dem Helfer des kranken Menschen bereiten?

Paul Schütz, 1967

Papas tiefer, fragloser Glaube brachte ihm das Glück, das von ihm ausstrahlte und alle erwärmte und erfreute, mit denen er in Kontakt kam. Er machte ihn stark im Angesicht von Gefahr und Tragik, von denen er getrost akzeptierte, dass es so Gottes Wille war.

Ida Alamuddin, 1970

Mit seinem Pragmatismus und seiner Verlässlichkeit bildet Künzler das Pendant zum umtriebigen Idealisten und Publizisten Lepsius. Künzler war auch ein begabter Schreiber. Seine Stärke lag in der direkten Darstellung von selber Erlebtem, dessen Bedeutung weit über den privaten Kreis hinausging. Als kommunikativer Mensch knüpfte er Kontakt zu Leuten unterschiedlichster Gruppen. Er hatte nahe Freunde unter Kurden, Türken, Arabern, syrischen Christen und natürlich unter den Armeniern.

Hans-Lukas Kieser, 1999

Künzler und seine Frau hielten in Urfa im Süden Südostanatoliens, im Zentrum des Genozids, ihre Arbeit durch und mussten mit einer erstaunlichen Nüchternheit zusehen, wie alle ihre praktizierten Ideale von einer grausigen Geschichte des Faktischen überrollt wurden.

Dr. phil. Manfred Züfle, 1999

Zum Doktor der Medizin ehrenhalber wird ernannt:

Herr Jakob Künzler
aus Walzenhausen, Appenzell, Diakon;

der während mehr als 25 Jahren in Armenien zahllose
Kranke und Elende in christlicher Liebe gepflegt und sich
der blutigen Heimsuchung des armenischen Volkes in
mannhafter Weise entgegengestemmt hat;

der nach diesem grossen Unglück viele Tausende von
Kindern nach dem Libanon in Sicherheit gebracht und hier
den Gesunden den Weg zu beruflicher Selbständigkeit
gewiesen, den Blinden und Schwachen aber eine dauernde
Heimstätte begründet hat;

der schliesslich das ungeheure Flüchtlingslager am Strand
von Beirut aus den allerelendesten Verhältnissen in eine
wohnliche Siedlung umgewandelt und die ihre Einwohner
aufs schwerste bedrohenden Seuchen der Tuberkulose und
der Malaria durch kluge Ratschläge mit Erfolg bekämpft
und zurückgedrängt hat;

der hierdurch, zusammen mit seiner treuen
Lebensgefährtin, in unermüdlicher, über 45 Jahre
fortgesetzter persönlicher Hingabe Tausende von
Menschen vor grausamen Leiden bewahrte und dem
sicheren Tode entriss, und so ein Beispiel reiner
Menschlichkeit vollbrachte, das besten ärztlichen
Leistungen gleichgesetzt zu werden verdient.

Basel, 22. November 1947

„Auf der Schlachtbank“

Jakob Künzler: Ein Appenzeller im Grauen des ersten modernen Völkermords.
Pfr. Dr. Bernhard Rothen, Magnet 3/2015

„Mein Volk liegt auf der Schlachtbank“, stammelte der oberste Geistliche unter einem Strom von Tränen. „Auch mir sind nur noch wenige Tage des Lebens vergönnt.“ Flehend bat er Jakob Künzler, nach Europa zu fahren und dort Hilfe für das todgeweihte armenische Volk zu suchen. Künzler schätzte seine Möglichkeiten ab – und es war klar: die Zeit würde niemals reichen. Auch er konnte nichts tun. In den nächsten Monaten wurde er Zeuge eines gross angelegten, systematisch organisierten Verbrechens. Heute schätzt man, dass über eine Million armenische Männer, Frauen und Kinder getötet wurden. Es blieb ein Verbrechen, das sich lohnte. Die Verantwortlichen wurden nicht zur Rechenschaft gezogen. Diejenigen, die sich an den Gütern der Opfer bereichert hatten, mussten nichts zurückgeben. Wie von den politischen Vordenkern geplant, wurde das multikulturelle osmanische Reich zu einem modernen Nationalstaat umgeformt.

Nächstenliebe

Seit fünfzehn Jahren war Jakob Künzler in Urfa am Werk. Zusammen mit den Basler Ärzten Christ und Vischer hatte er die Klinik aufgebaut, die unterschiedslos allen Menschen aller Religionen und Volksgruppen Heilung oder Linderung brachte. Er hatte die Sprachen gelernt, die man in der Stadt und den umliegenden Dörfern sprach: Armenisch, Türkisch, Arabisch, Kurdisch und Englisch. Mit seiner unermüdlichen Hilfsbereitschaft, seinem leutseligen Wesen und einem gelegentlichen „Appenzellerjodel“ hatte Künzler in allen Schichten Vertrauen und Freundschaften gefunden. So konnte er die Klinik offen halten, Kriegsverwundete pflegen und während der grassierenden Typhuseuche unzählige Hausbesuche machen. Seine Frau hatte gute Beziehungen in die muslimischen Harems und konnte mit Hilfe dieser Freundinnen Kinder und Frauen nach Aleppo in Sicherheit bringen. Der muslimische Diener Ali half mit, einige Armenier in ihren Verstecken zu verpflegen. Gefangengenommen und gefoltert, verriet er sie doch nicht.

Während zwei Jahren hielt die dänische Mitarbeiterin Karen Jeppe sieben armenische Männer versteckt. Schliesslich war sie mit ihren Nerven am Ende; Künzler brachte sie auf den Weg in den Heimaturlaub. Von morgens früh bis abends spät war er unterwegs, um Deportierten ein wenig Brot zu bringen, den bis auf die Haut Entblösten Kleiderfetzen zuzuhalten, Wunden zu verbinden und Kranke im Fieberwahn zu versorgen. Bei all dem hielt er in seinen Tagebuchnotizen nüchtern fest, was er zu sehen und zu hören bekam. Er gilt heute international als einer der wichtigsten Zeugen für das damalige Geschehen. Er sammelte zuverlässige Erlebnisberichte, bis es keinen Zweifel mehr geben konnte: Es war kein Massaker im Gang wie in alten Zeiten. Es war nicht der Volkszorn, der aufbrach, es waren keine marodierenden Truppen am Werk. Nein – von zentraler Stelle gelenkt, über das Telegrafennetz koordiniert wurde „mit Plan und Wille ein ganzes Volk“ ausgelöscht.

Der Widerstand lokaler Würdenträger blieb erfolglos. Der Kadi von Urfa wurde strafversetzt, weil er sich weigerte, die Deportationsbefehle umzusetzen. Umsonst äusserten konservative Muslime, was man den Armeniern antue, widerspreche dem, was in ihrem Koran stehe.

Nach dem Krieg aber, als das Töten von Neuem begann, war es Jakob und Elisabeth Künzler gegeben, tausende von armenischen Waisenkindern über die Grenze zu retten.

«Ihr werdet sein wie Gott
und wissen,
was gut und böse ist.»
1. Mose 3,5

Planspiele

Was Jakob Künzler nicht wissen konnte, hat erst die neuere Forschung an den Tag gebracht. Das tausendfache Morden erwuchs aus einem giftigen Gemisch von modernen, scheinbar hochwissenschaftlichen „Erkenntnissen“ und einem altüberkommenen Gefühl religiöser Überlegenheit. Während Jahrhunderten hatte die alte armenische Gemeinschaft als „Schutzbefohlene“ („Dhimmi“) unter der osmanischen Herrschaft gelebt. Ihr handwerkliches Geschick und ihre wirtschaftliche Regsamkeit hatten einigen beträchtlichen Wohlstand gebracht. Seit gut hundert Jahren weckten die modernen Ideale

von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit nun den Wunsch nach politischer Selbstbestimmung. Die europäischen Grossmächte manipulierten solche Wünsche nach ihren Interessen. England, Frankreich, Russland wollten das Osmanische Reich destabilisieren, um es zu beerben. Deutschland wollte es festigen – bis es selber stark genug sei, um seinen Einfluss durchzusetzen. Die Armenier waren Schachfiguren in den Planspielen der westlichen politischen Intelligenz.

Dieweil bot die Militärschule in Istanbul der türkischen Jugend ein offenes Fenster in die moderne Zeit. Die zukünftige Elite lernte so zu denken, wie man an den europäischen Universitäten diskutierte. Unter den Medizinern war die sozialdarwinistische Vorstellung verbreitet: ein Arzt müsse nicht nur Einzelne, sondern den ganzen Volkskörper heilen. Womöglich müsse er die Diagnose stellen, dass das Volk von einem anderen wie von einem Schädling zerfressen werde. Der Vali von Diarbekir beispielsweise, Mehmed Reshid, war zur Überzeugung gekommen, die Armenier seien wie Mikroben oder Tumore im türkischen Volkskörper, und es sei deshalb seine ärztliche Pflicht, diese zu entfernen. Mit professionellem Eifer spürte er versteckte Armenier auf und sorgte dafür, dass auch solche, die aus Verzweiflung zum Islam übergetreten waren, nicht am Leben blieben.

So gesehen erstaunt es nicht, dass das massenhafte Morden der Armenier wie einen Auftakt für das 20. Jahrhundert bildete, das vielleicht blutigste der Menschheitsgeschichte. Von Adolf Hitler wird erzählt, er habe, als er den Befehl zu den Judenmorden gab, die zögernden Offiziere gefragt: „Wer redet heute noch von den Armeniern?“ Stalin liess die Bauern aus der Ukraine deportieren und nahm in Kauf, dass hunderttausende starben. Mao befahl das Erniedrigen und Töten der Klassenfeinde. Die Roten Khmer ermordeten mehr als eine Million ihrer Volksgenossen. In Ruanda wurden ebenso viele Tutsi abgeschlachtet. Immer meinten die Täter zu wissen, das sei notwendig und diene einem letztendlich guten Zweck. Unfassliche Grausamkeiten waren die Folge einer solchen Mischung aus Ängsten und sozialen und religiösen Ressentiments – und dem Anspruch, über ein höheres Wissen zu verfügen.

Schon die allerersten Christenverfolgungen erwuchsen ja nicht einfach aus einem Volkszorn oder aus grobschlächtig verhetzten Vorurteilen. Sie waren vielmehr das Werk der Gebildeten. Sie wurden von oben inszeniert mit der Absicht, den sozialen Zusammenhalt zu erhalten und das gemeinsame Wollen frei zu halten von religiösen Querulanten.

Und ich?

Wer nicht verdrängen kann, was in moderner Zeit geschehen ist, und sich den damit verbundenen Erkenntnissen zu stellen versucht, erschrickt. „Und ich“, hat Alexander Solschenizyn gefragt, der die Qualen in einem sowjetischen Konzentrationslager erlitten hatte. „Was hätte ich getan, wenn mich das Schicksal auf die andere Seite gestellt hätte? Hätte nicht auch ich gequält, gefoltert, getötet?“ Auch der jüdische Religionsphilosoph Jakob Taubes hat sich im Rückblick auf den millionenfachen Mord an den Juden die beklemmende Frage gestellt: Was hätten wir getan – wenn nicht die Nazis uns gar keine Wahl gelassen hätten, so dass wir nur auf der Seite der Opfer stehen konnten?

Abgesehen von allen äusseren religiösen und sozialen und nationalen Bindungen sind wir Menschen also stets wieder gefragt: Wer leitet uns an? Was erstreben und wollen wir? Durch die ganze Bibel zieht sich wie ein innerstes Ringen: Erregen uns Lebensgier, Neid und die Angst, zu kurz zu kommen, und darauf folgend die herzlose Gleichgültigkeit, wie es die ersten Seiten der Bibel vom Brudermörder Kain berichten? Oder haben wir Anteil am Leid und am Leben derer, die dem Lamm das Lob singen, so wie die Bibel ausklingt?

Von der staunenswert starken und glaubensgewissen Persönlichkeit Jakob Künzler können wir lernen, die Realitäten dieser Welt nüchtern zur Kenntnis zu nehmen, und uns doch liebevoll engagiert in unseren alltäglichen Aufgaben zu bewähren.

Diese sind es,
die gekommen sind aus der grossen Trübsal
und haben ihre Kleider gewaschen
und haben ihre Kleider hell gemacht
im Blut des Lammes.

Offenbarung 7,14

Literatur

Jakob Künzler

- Dreissig Jahre Dienst am Orient, hg. von Emanuel Riggensbach, Basel 1933
- Seltsame Lebensgeschichte eines syrischen Mönches, Potsdam, 1922
- Dein Volk ist mein Volk. Lebensbild einer Heldin seltener Art, der Dänin Karen Jeppe, Basel und Leipzig 1939
- Köbi der Lückenbüsser, hg. von Paul Schütz, Kassel ²1953
- Im Land des Blutes und der Tränen, hg. v. H.-L. Kieser, Zürich ²1999
- Berichte aus Urfa, Teil 1 und Teil 2, herausgegeben von der Kirchgemeinde Hundwil 2015

Alamuddin Ida: Papa Kuenzler and The Armenians, London 1970

Ammann Julius: Os em Lebe vonere Gmäändsschwöschter, Herisau 1945

Buff Eduard: Dr. med. h. c. Jakob Künzler (1871-1949), Appenzellische Jahrbücher Jg. 76, 1949

Karl Schenkel: Jakob Künzler. Der grosse Lebensretter, Bern 1951

Bloxham Donald: The Great Game of Genocide, Oxford 2005

Gautschi Peter u. Meyer Helmut: Vergessen oder Erinnern? Völkermord in Geschichte und Gegenwart, Zürich, Lehrmittelverlag, ²2002

Golz Hermann: Deutschland, Armenien und die Türkei 1895-1925, Teil 1-3, München 1998-2004

Gust Wolfgang (Hg.): Der Völkermord an den Armeniern 1915/16. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, Springe 2005

Hofmann Tessa:

- Annäherung an Armenien. Geschichte und Gegenwart, München 1997
- (Hg.): Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Christen im Osmanischen Reich 1912-1922, Berlin ²2007

Kiernan Ben: Blood and Soil. A World History of Genocide and Extermination from Sparta to Darfur, New Haven & London 2007

Kieser Hans-Lukas

- Die armenische Frage und die Schweiz (1896-1923), Zürich 1999
- Der verpasste Friede. Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei 1839-1938, Zürich 2000
- Hg., mit Schaller Dominik J.: Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah/The Armenian Genocide and the Shoah, Zürich ²2002

La Roche Emanuel: „Doctor, sieh mich an!“, Der Basler Arzt Hermann Christ auf medizinischer Mission in der Osttürkei (1898-1903), Zürich 2013

Mardiganian Aurora: The Story of Aurora Mardiganian, the Christian Girl who Lived through the Great Massacres, New York 1918

Schaeffgen Annette: Schwieriges Erinnern: Der Völkermord an den Armeniern, Berlin 2006

Stangeland Sigurd Sverre: Die Rolle Deutschlands im Völkermord an den Armeniern 1915-1916, Norwegens Technisch-Naturwissenschaftliche Universität 2013

Tamcke Martin (Hg.): „Dich, Ararat, vergesse ich nie“. Neue Beiträge zum Schicksal Armeniens und der Armenier, Berlin 2006

Wegner Armin T., Die Austreibung des armenischen Volkes in die Wüste, Göttingen 2011